



## Stuttgarter Zeit I

Zusatzmaterial: **Helene Lange**  
**Intellektuelle Grenzlinien zwischen Mann und Frau (1897)**

1	[...] Es ist immer misslich, Wahrscheinlichkeitsbilanzen für die Zukunft zu ziehen. Und dennoch lockt die Frage, wie die organische Arbeitsteilung im großen wirken werde, zu einem bescheidenen Versuch. Handelt es sich dabei doch nur um letzte Folgerungen aus gegebenen Prämissen.
5	Wollten wir uns zwar ein deutliches Bild der Beteiligung der Frau an der Berufsarbeit und an den praktischen Gemeinschaftsinteressen machen, denen sie bisher so gut wie ganz fern steht, so müsste der Versuch versagen, weil für die Fülle der hier zu berührenden Beziehungen die Voraussetzungen zu wenig klar liegen. Da aber bald
10	die männliche, bald die weibliche Eigenart auf diesen Gebieten einen Vorzug sichert, so scheint der Schluss erlaubt, dass bei fortschreitender Unbefangenheit des Denkens an die Stelle der anerzogenen, verallgemeinernden Schätzung, die dem Manne jetzt noch den unbedingten Vorzug vor der Frau sichert, je länger, je mehr die vom Geschlecht unabhängige Schätzung individueller Eigenschaften mit den daraus erwachsenden Konsequenzen treten wird.
15	Auf zwei anderen Gebieten scheinen die Dinge klarer zu liegen. Es dürfte wohl nur Unwissenheit oder Selbsttäuschung leugnen wollen, dass auf dem Gebiet rein theoretischer oder technischer Wissenschaft, was auch die Frau der Zukunft an wichtiger Ergänzungsarbeit darauf leisten möge, den Vorrang als Gattung der Mann behaupten wird. Denn hier liegt die ganze Wucht seiner Anlage und seines Interesses. Aber der
20	Satz hat sein notwendiges Korrelat. Wenn sich Sokrates für seine Lehre, Archimedes für seine Zirkel, Giordano Bruno für seine Philosophie töten ließ, so fand man bei den Ausgrabungen in Pompeji die Leichen der Mütter schützend über ihre Kinder gebeugt, so starb Arria dem Pätus zuliebe; so opferte sich, in steter Erweiterung des Mutterschaftsgedankens, die heilige Elisabeth für ihre Armen, Florence Nightingale
25	für ihre Kranken, Elisabeth Fry für die Gefangenen, Frances Willard und Josefine Butler für den Kampf gegen menschliches Laster. Und ob sich zwar rechts und links Namen des anderen Geschlechts anreihen lassen würden, welche die Gleichung modifizieren, so sind doch damit die Brennpunkte bezeichnet, um die das geistige Leben der Geschlechter kreist. Und da die Mutterschaft, so einseitig sie sich heute
30	entwickelt hat, der Urquell alles sozialen Denkens ist, der in diesen großen Gestalten zu mächtiger Lebensäußerung gelangt, so scheint mir aus der ganzen bisherigen Erörterung der Schluss hervorzugehen: überall da, wo es sich um ein lebendiges, hilfreiches Wirken von Mensch zu Mensch und für Menschen handelt, um die ganze weitverzweigte Tätigkeit, die wir unter dem Namen soziale Hilfsarbeit zusammenzufassen pflegen, da ist, wie schätzenswert und wichtig die Mitarbeit des Mannes sein
35	

40	<p>mag, die königliche Domäne der Frau der Zukunft. [...]</p> <p>Der dem Manne auf dieser Landkarte zugewiesene Besitzstand wird kaum angefochten werden; denn hinter ihm steht beweiskräftig eine große Vergangenheit. Wenige aber wollen heute an die soziale Mission der Frau glauben; selbst ihre Mitwirkung auf ihrem ureigensten Gebiet weist man bei uns noch vielfach missachtend zurück. [...]</p>
45  50  55	<p>Zur Blüte gelangen kann aber diese edlere Kultur [der Frauen] nur in der Freiheit. Und wenn sie, die die Eigenart des Mannes entwickelte und ihn zu bewusster Selbstbehauptung erzog, auch die der Frau gereift haben wird, wenn beide Hälften des Menschengeschlechts zu ihrer vollen Bestimmung herangewachsen sind, dann wird der Augenblick gekommen sein, wo die Grenzlinien, die heute noch trennen, zu Verbindungslinien werden, wo man die Verschiedenartigkeit der Geschlechter auch für die gemeinsame Kulturarbeit als Segen empfinden und die törichte Frage nach der Mehr- oder Minderwertigkeit der Geschlechter – auch sie ein Symptom einer Kinderkrankheit – nicht mehr aufgeworfen werden wird, da jedes weiß, dass es bei aller Gemeinsamkeit im andren auch etwas Eigenes, Köstliches, nicht zu Ersetzendes besitzt. Das ist der Augenblick, wo Olive Schreiners Traum in Erfüllung geht: „Mir träumte, ich sehe ein Land. Über die Höhen wanderten wackere Männer und Frauen, Hand in Hand. Sie schauten einander in die Augen und fürchteten sich nicht. Auch sah ich, wie die Frauen einander bei den Händen hielten. Und ich sagte zu meinem Gefährten ... ‚Wann wird das so sein?‘ Und er antwortete: ‚In der Zukunft!‘“</p>

Aus: Helene LANGE: Kampfzeiten. Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten. Bd.1, Berlin 1928, S.197-216